

GOLD COLLECTION

LUKREZ

**ÜBER DIE
NATUR DER
DINGE**

247

**Meisterwerke
der Literatur**

Über die Natur der Dinge

(De rerum natura)

Titus Lucretius Carus

Inhalt:

[Lukrez - Biografie und Bibliografie](#)

[Erstes Buch - Die Prinzipien](#)

[Preis der Venus](#)

[Inhalt des Gedichtes, besonders der ersten Bücher](#)

[Preis Epikurs](#)

[Abwehr der Volksreligion](#)

[Warnung vor den Priestern](#)

[Wesen der Seele](#)

[Inhalt der späteren Bücher](#)

[Schwierigkeit der Aufgabe](#)

[Naturforschung als Erlösung](#)

[I. Lehrsatz. Nichts wird aus Nichts](#)

[Nichts wird zu Nichts](#)

[II. Lehrsatz. Die unsichtbaren Atome](#)

[III. Lehrsatz. Das Vakuum](#)

[Widerlegung des Gegenbeweises. Schwimmender Fisch](#)

[Mahnung an Memmius](#)

[Nur zwei Prinzipien: Atom und Vakuum](#)

Ein Drittes ausgeschlossen
IV. Lehrsatz. Akzidenzen der Prinzipien
Atomstruktur und Vakuum
Unteilbarkeit der Atome
Struktur der vier Elemente
Gibt's ein Minimum?
Wider Heraklit und Genossen
Wider Empedokles
Wider Anaxagoras
Poetische Einlage. Dichterbekanntnis
Das Unendliche
Streben nach der Mitte

Zweites Buch - Fortsetzung über die Prinzipien

Wonne des Weisen
Elend der Toren
Atombewegung
Unendlichkeit des Raums
Atomverbindung
Sonnenstäubchen
Atomgeschwindigkeit
Ablehnung Göttlicher Schöpfung
Richtung der Atombewegung
Deklination der Atome
Willensfreiheit
Ewigkeit der Atombewegung
Form der Atome
Atomform und Qualität
Gefühlsdifferenzen
Begrenzte Zahl der Atomformen
Unbegrenzte Zahl der ähnlichen Atome
Wechsel von Leben und Tod
Mischung der Atome
Poetische Einlage. Die Phrygische Göttermutter

Philosophische Erklärung des göttlichen Wesens
Fortsetzung über Atommischung
Grenzen der Atommischung
Atome sind farblos
Entstehung der Farbe
Atome sind überhaupt qualitätslos
Atome sind empfindungslos
Entstehung der Empfindung
Krankheit und Tod
Freude und Schmerz
Schlußbeweis
Übergang zum Kosmischen
Unendlichkeit des Weltalls
Unendlich viele Welten
Kein Götterregiment
Entstehen und Vergehen der Welt

Drittes Buch - Die Seele

Preis Epikurs
Inhalt des Buches: Psychologie
Todesangst der Menschen
Geist ein Körperteil
Auch die Seele ein Körperteil
Geist und Seele eine Einheit
Körperlichkeit von Geist und Seele
Die Atome des Geistes
Die Atome der Seele
Vier Arten von Seelenatomen
Vierter Seelenbestandteil
Einheitlichkeit der vier Seelenteile
Seelenaffekte
Gemeinsames Leben von Leib und Seele
Ist Empfindung nur der Seele eigen ?
Sieht das Auge oder der Geist?

Gegen Demokrit
Der Geist lebenswichtiger als die Seele
Geist und Seele sind sterblich
Kleinheit der Seelenatome
Gleichzeitiges Werden und Vergehen von Leib und Seele
Gleichzeitiges Leiden von Leib und Seele
Wirkung des Weins
Wirkung der Epilepsie
Heilung von Leibes- und Seelenerkrankung
Allmähliches Absterben
Untrennbarkeit von Leib und Seele
Trennung von Leib und Seele
Ohnmachtsanfälle
Wie scheidet die Seele vom Leibe
Die Brust Sitz des Geistes
Die fünf Sinne ohne Körper undenkbar
Teilbarkeit der Seele
Gibt es eine Präexistenz der Seele?
Gegen den Creationismus
Lebt die Seele im Leichnam teilweise fort?
Vererbung geistiger Eigenschaften
Torheit der Seelenwanderungslehre
Die Seele ist an den Leib örtlich gebunden
Begriff der Ewigkeit unvereinbar mit der Seele
Der Tod berührt uns nicht
Wahngedanken über den Tod
Nichtige Trauergedanken
Die Stimme der Natur
Deutung der Unterweltsfabeln
Kein Heros entrann dem Tode
Erkenntnis des Irrtums bringt Heilung
Verwerfliche Lebensgier

Viertes Buch - Wahrnehmen, Denken, Begehren

Dichterbekennntnis
Inhalt des IV. Buches, spätere Fassung
Dasselbe, ältere Fassung
Bilderlehre
Spiegelbilder
Dünnheit der Bildfilme
Kleinste Tierchen. Duftatome
Wolkenähnliche Originalfilme aus Uratomen
Beständiger Zu- und Abfluß der Bilderfilme
Schnelligkeit des Bilderstroms
Wahrnehmbarkeit der Bilder und Ausflüsse
Wirkung der Bilder auf das Auge
Form, Farbe, Abstand der Objekte
Totalität der Bilderscheinung
Jenseitige Spiegelbilder
Umkehrung der Spiegelbilder
Vervielfachung der Spiegelbilder
Flankenspiegelung
Bewegung der Spiegelbilder
Blendung des Auges
Aus dem Dunkel ins Helle
Gesichtstäuschung
Schattenbewegung
Theorie der Gesichtstäuschungen
Traumtäuschung
Gegen die Skeptiker
Epikurs Kanon
Theorie des Gehörs
Stimmbildung
Echo
Reichweite der Töne
Theorie des Geschmackes
Geschmacksverschiedenheit
Theorie des Geruches
Langsamkeit der Duftatome
Theorie der Antipathie

Theorie der geistigen Tätigkeit
Über Wille und Aufmerksamkeit
Wechsel der Traumbilder
Die Organe sind früher als ihr Gebrauch
Hunger- und Durstgefühle
Theorie des Gehens
Theorie des Schlafes
Theorie des Traums
Theorie der Pollution
Über die Liebe
Warnung vor der Liebesleidenschaft
Liebeswahn
Folgen der Liebesleidenschaft
Schwer ist die Flucht vor der Liebe
Gemeinsamkeit der Liebesempfindung
Vererbungsfragen
Unfruchtbarkeit
Arten des Liebesgenusses
Lob der liebenswürdigen, wenn auch minder schönen
Gattin

Fünftes Buch - Kosmologie, Kulturgeschichte

Preis Epikurs
Vergänglichkeit der Seele
Vergänglichkeit der Welt. Inhalt des Buches
Bewegung der Gestirne
Weltuntergang
Unterschied des Lebenden und Leblosen
Verbindung von Leib und Seele
Wohnsitz der Götter
Die Welt kein Götterwerk
Die Welt ein Werk der Natur
Unvollkommenheit der Welt

Vergänglichkeit der Teile bedingt den Untergang des
Ganzen

Erde

Wasser

Luft

Feuer

Steine

Himmel

Jugend unsrer Welt

Der Bau der Welt nicht dauerhaft

Wettkampf von Feuer und Wasser

Phaethons Sturz

Sintflut

Weltentstehung

Atomenwirbel

Bildung der vier Elemente

Bildung von Sonne und Mond

Bildung des Meeres

Ordnung der vier Elemente

Gestirnbewegung

Schweben der Erde

Größe der Sonne

Größe des Mondes

Größe der Sterne

Ursprung von Licht und Wärme

Sonnenwende, Mondbahn

Nacht

Sonnenaufgang

Wechsel der Tageslängen

Lichtwechsel des Mondes

Die vier Jahreszeiten

Sonnen- und Mondfinsternisse

Abschluß der Kosmologie

Entstehung der Pflanzen- und Tierwelt

Anfängliche Mißgeburten

Überleben der stärkeren und nützlicheren Tiere

Es gab niemals Centauren und dergleichen
Entwicklung des Menschengeschlechtes
Todesarten einst und jetzt
Gründung der Familie
Gründung der Stammgenossenschaften
Ursprung der Sprache
Spracherfinder gibt es nicht
Einlage: Feuerentdeckung
Städtegründung und Königsherrschaft
Sturz des Königtums. Volksherrschaft
Ursprung der Gottesverehrung
Entdeckung der Metalle
Erz und Eisen
Kriegswerkzeuge
Webekunst
Baumzucht
Erfindung der Musik
Zeitrechnung
Leiste Stufe der Kultur

Sechstes Buch - Naturerscheinungen

Preis der Philosophie Epikurs
Inhalt des vorigen Buches
Wirkung der Naturerscheinungen auf das menschliche Gemüt
Entstehung des Götterwahns
Inhalt des letzten Buches
Gewitter
Blitzerscheinungen
Wesen und Wirkung des Blitzes
Wie entsteht der Blitz?
Schnelligkeit des Blitzes
Herbst- und Frühlingsgewitter
Abwehr religiösen Irrwahns

[Erklärung der Windhose](#)
[Entstehung der Wolken](#)
[Erklärung des Regens](#)
[Regenbogen](#)
[Wind, Schnee, Hagel, Reif, Frost](#)
[Erdbeben](#)
[Warum läuft das Meer nicht über?](#)
[Das Ätnaproblem](#)
[Eine Erklärung reicht nicht immer aus](#)
[Das Nilproblem](#)
[Das Avernusproblem](#)
[Warum ist Brunnenwasser im Sommer kälter?](#)
[Die Wunderquelle der Oase Amman](#)
[Die feurige Quelle \(bei Dodona\).](#)
[Magnetismus](#)
[Vorbemerkungen. 1. Beständiger Atomenstrom](#)
[2. Porentheorie](#)
[3. Verschiedene Wirkung der Elemente](#)
[4. Verschiedenheit der Leitungsbahnen](#)
[Erklärung des Magnetismus](#)
[Besondere magnetische Phänomene](#)
[Entstehung der Seuchen](#)
[Die Pest zu Athen](#)

Über die Natur der Dinge, Lukrez
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849610128

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Frontcover: © Vladislav Gansovsky - Fotolia.com

Lukrez - Biografie und Bibliografie

Eigentlich Titus Lucretius Carus, röm. Dichter, geb. um 96 v. Chr., gest. 55 durch Selbstmord, behandelte Epikurs Ansichten von Entstehung und Erhaltung der Welt in einem unvollendeten Lehrgedicht: »*De rerum natura*«, das sechs Bücher umfasst. Sein Zweck ist, die Menschen durch Betrachtung der Natur von Aberglauben und eingebildeter Furcht zu befreien, und so spröde und unpoetisch der Stoff an sich ist, hat ihn der Dichter doch mit großer Kunst zu behandeln verstanden. Die Sprache ist scharf und kühn, von eigentümlicher Herbigkeit und altertümlicher Färbung. Ausgaben von Lachmann (mit Kommentar, Berl. 1850; 4. Aufl. 1871), Munro (4. Aufl., Cambridge 1886, 3 Bde.), Giussani (Turin 1898), Brieger (Leipz. 1899); 3. Buch erklärt von Heinze (das. 1896); Übersetzungen von v. Knebel (2. Aufl., das. 1831) und Seydel (M. Schlierbach, Münch. 1881).

Erstes Buch - Die Prinzipien

Preis der Venus

Mutter der Äneaden, du Wonne der Menschen und Götter,
Lebensspendende Venus: du waltest im Sternengeflimmer
Über das fruchtbare Land und die schiffedurchwimmelte
Meerflut,

Du befruchtetest die Keime zu jedem beseelten Geschöpfe,
Daß es zum Lichte sich ringt und geboren der Sonne sich
freuet.

Wenn du nahest, o Göttin, dann fliehen die Winde, vom
Himmel

Flieht das Gewölk, dir breitet die liebliche Bildnerin Erde

Duftende Blumen zum Teppich, dir lächelt entgegen die
Meerluft,
Und ein friedlicher Schimmer verbreitet sich über den
Himmel.
Denn sobald sich erschlossen des Frühlings strahlende
Pforte
Und aus dem Kerker befreit der fruchtbare West sich
erhoben,
Künden zuerst, o Göttin, dich an die Bewohner der Lüfte,
Und dein Nahen entzündet ihr Herz mit Zaubergewalten.
Jetzt durchstürmet das Vieh wildrasend die sprossenden
Wiesen
Und durchschwimmt den geschwellenen Strom. Ja,
jegliches folgt dir
Gierig, wohin du es lenkest; dein Liebreiz bändigt sie alle;
So erweckst du im Meer und Gebirg und im reißenden
Flusse
Wie in der Vögel belaubtem Revier und auf grünenden
Feldern
Zärtlichen Liebestrieb in dem Herzblut aller Geschöpfe,
Daß sie begierig Geschlecht um Geschlecht sich mehren
und mehren.
Also lenkst du, o Göttin, allein das Steuer des Weltalls.
Ohne dich dringt kein sterblich Geschöpf zu des Lichtes
Gefilden,
Ohne dich kann nichts Frohes der Welt, nichts Liebes
entstehen:
Drum sollst du mir auch Helferin sein beim Dichten der
Verse,
Die ich zum Preis der Natur mich erkühne zu schreiben.
Ich widme Unserem Memmius sie, der dir es vor allem
verdanket,
Allzeit allen voran sich in jeglichem Amt zu bewähren.
Drum so verleih, o Göttin, dem Lied unsterbliche
Schönheit,
Heiß indessen das wilde Gebrüll laut tosenden Krieges

Aller Orten nun schweigen und ruhn zu Land und zu
Wasser,
Da nur du es verstehst, die Welt mit dem Segen des
Friedens
Zu beglücken. Es lenkt ja des Kriegs wildtobendes Wüten
Waffengewaltig dein Gatte. Von ewiger Liebe bezwingen
Lehnt sich der Kriegsgott oft in den Schoß der Gemahlin
zurück;
Während sein rundlicher Nacken hier ruht, schaut gierig
sein Auge,
Göttin, zu dir empor und weidet die trunkenen Blicke,
Während des Ruhenden Odem berührt dein göttliches
Antlitz.
Wenn er so ruht, o Göttin, in deinem geheiligten Schöße,
Beuge dich liebend zu ihm und erbitte mit süßesten
Worten,
Hochbenedeite von ihm für die Römer den lieblichen
Frieden.
Denn ich vermag mein Werk in den jetzigen Nöten des
Staates
Sonst nicht mit Ruhe zu fördern, und du, des
Memmierstammes
Rühmlicher Sproß, du könntest dich jetzt nicht entziehen
dem Gemeinwohl.

Inhalt des Gedichtes, besonders der ersten Bücher

Leihe mir jetzt ein offenes Ohr, mein Gajus, und widme
Aller Sorgen entledigt den Geist der Erkenntnis der
Wahrheit.
Leicht sonst könnt' es geschehen, daß, ehe du richtig
verstanden,
Du mein emsig geschaffenes Werk nicht achtend
verwürfest.
Denn es beginnt von dem Himmelssystem und dem Wesen
der Götter

Völlig den Schleier zu ziehn und der Welt Elemente zu
lehren.
Denn aus ihnen erschafft die Natur und ernähret und
mehret
Alles; auf diese zuletzt führt alles sie wieder zurücke,
Wenn es vergeht. Wir nennen sie Stoffe und Keime der
Körper
Oder die Samen der Dinge nach unserer Lehre
Bezeichnung,
Oder wir sprechen wohl auch von ihnen als Urelementen,
Weil aus ihnen zuerst ein jegliches wurde gebildet.

Preis Epikurs

Als vor den Blicken der Menschen das Leben schmachvoll
auf Erden
Nieder gebeugt von der Last schwerwuchtender Religion
war,
Die ihr Haupt aus des Himmels erhabenen Höhen
hervorstreckt
Und mit greulicher Fratze die Menschheit furchtbar
bedräuet,
Da erkühnte zuerst sich ein Grieche, das sterbliche Auge
Gegen das Scheusal zu heben und kühn sich
entgegenzustemmen.
Nicht das Göttergefabel, nicht Blitz und Donner des
Himmels
Schreckt' ihn mit ihrem Drohn. Nein, um so stärker nur hob
sich
Höher und höher sein Mut. So wagt' er zuerst die
verschlossnen
Pforten der Mutter Natur im gewaltigen Sturm zu
erbrechen.
Also geschah's. Sein mutiger Geist blieb Sieger, und
kühnlich

Setzt' er den Fuß weit über des Weltalls flammende
Mauern

Und er durchdrang das unendliche All mit forschendem
Geiste.

Dorther bracht' er zurück als Siegesbeute die Wahrheit:
Was kann werden, was nicht? Und wie ist jedem umzirket
Seine wirkende Kraft und der grundtief ruhende
Markstein?

So liegt wie zur Vergeltung die Religion uns zu Füßen
Völlig besiegt, doch uns, uns hebt der Triumph in den
Himmel.

Abwehr der Volksreligion

Freilich beschleicht mich die Furcht hierbei, als ob du
vermeinest,

Gottlosen Pfad zu betreten bei diesem System und des
Frevels

Weg zu beschreiten. Doch grade die übliche Religion ist's,
Die oft gottlose Taten erzeugt und Werke des Frevels.

Haben doch solchergestalt die erlesenen Danaerfürsten
An Dianens Altar, der jungfräulichen Göttin, in Aulis
Iphianassas Blut in grausamem Wahne geopfert.

Als ihr die heilige Binde die Jungfraulocken umsäumend
In gleichmäßigem Falle die Wangen beide bedeckte,
Als sie zugleich am Altar den trauernden Vater erblickte
Und ihm nahe die Diener den Mordstahl unter dem Mantel
Bargen und jammerndem Volke der Anblick Tränen
entlockte,

Da sank stumm sie vor Angst auf die Knie hinab zu der
Erde.

Nichts vermochte der Armen in dieser Stunde zu helfen,

Daß sie den König zuerst mit dem Namen des Vaters
begrüßte.
Denn von den Fäusten der Männer ergriffen, so wurde sie
zitternd
Hin zum Altare geschleppt, nicht um nach dem festlichen
Opfer
Dort in dem Hochzeitszug mit Jubel geleitet zu werden,
Nein, in der Brautzeit selbst ward sie, die Unschuldige,
schuldvoll
Hingeschlachtet als Opferlamm von dem eigenen Vater,
Auf daß endlich die Flotte gewinne den glücklichen
Auslauf.
Soviel Unheil vermochte die Religion zu erzeugen.

Warnung vor den Priestern

Jeweils denkst du vielleicht von den dräuenden Worten der
Priester
Heftig bedrängt und bekehrt aus unserem Lager zu fliehen!
Denn was könnten sie dir nicht alles für Märchen ersinnen,
Die dein Lebensziel von Grund aus könnten verkehren
Und mit lähmender Angst dein Glück vollständig verwirren
!
Und in der Tat, wenn die Menschen ein sicheres Ende
vermöchten
Ihrer Leiden zu sehn, dann könnten mit einigem Grunde
Sie auch der Religion und den Priesterdrohungen trotzen.
Doch so fehlt für den Widerstand wie die Kraft so die
Einsicht,
Da uns die Angst umfängt vor den ewigen Strafen der
Hölle.

Wesen der Seele

Denn man weiß ja doch nichts von dem Wesen der Seele;
man weiß nicht,

Ob sie schon mit der Geburt in uns eingeht oder ob dann
erst
Sie entsteht und im Tod mit dem Leibe zusammen sich
auflöst;
Ob sie im Orkus verschwindet und seinen geräumigen
Schlüften
Oder ob Götterbefehl sie in andre Geschöpfe verbannet.
So sang Ennius einst, der erste der römischen Dichter,
Der von des Helikon Höhen sich ewig grünenden Lorbeer
Pflückte zum Kranz. Hell klinget sein Preis durch Italiens
Lande.
Zwar verkündet der Dichter in seinen unsterblichen
Versen,
Unten am Acheron seien wohl allerlei Räume, doch unsre
Wirklichen Seelen und Leiber gelangten da nimmer
hinunter,
Sondern nur Schattengebilde und wunderbarlich bläßliche
Schemen.
So sei einst aus der Tiefe des ewig jungen Homeros
Schatten im Traum ihm erschienen und habe mit Tränen im
Auge
Ihm zu enthüllen begonnen im Lied das Geheimnis des
Daseins.

Inhalt der späteren Bücher

Also es ziemt uns zunächst auf die himmlischen Dinge zu
achten
Und mit Fleiß zu erforschen die Bahnen der Sonn' und des
Mondes,
Wie sie laufen und welcherlei Kraft sich in allem betätigt
Hier auf Erden. Doch forschenswert vor allem bedünkt
mich
Unsere Seele, woher sie stammt, und das Wesen des
Geistes,

Und was unsere Seele im Wachen nicht minder zu
schrecken
Pfleget wie im Krankheitsfall und wenn wir vom Schläfe
betäubt sind,
Daß wir die Toten zu sehen und Stimmen von jenen zu
hören
Meinen, deren Gebein schon längst von der Erde bedeckt
wird.

Schwierigkeit der Aufgabe

Schwer zwar ist's, ich verhehl' es mir nicht, das entdeckte
Geheimnis
Griechischer Weltweisheit in lateinischen Versen zu
künden.
Auch bedarf es dazu Neuschöpfung vieler Begriffe;
Unsere Sprache versagt gar oft bei der Neuheit des Inhalts;
Doch dein adliger Sinn und die lockende Hoffnung der
süßen
Freundschaft treibt mich dazu, mich vor keinerlei Mühe zu
scheuen;
Ja sie verleitet mich oft die heiteren Nächte zu wachen,
Bis ich den richtigen Vers und die passenden Wörter
gefunden,
Die klarleuchtende Helle vor deinem Verstande verbreiten,
Daß du das Dunkel der Dinge vollständig zu lichten
vermöchtest.

Naturforschung als Erlösung

Jene Gemütsangst nun und die lastende
Geistesverfinstrung
Kann nicht der Sonnenstrahl und des Tages leuchtende
Helle Scheuchen, sondern allein die Naturanschauung und
Forschung.
Sie muß füglich beginnen mit folgendem obersten Leitsatz;

I. Lehrsatz. Nichts wird aus Nichts

Nichts kann je aus dem Nichts entstehen durch göttliche Schöpfung.

Denn nur darum beherrscht die Furcht die Sterblichen alle,

Weil sie am Himmel und hier auf Erden gar vieles geschehen

Sehen, von dem sie den Grund durchaus nicht zu fassen vermögen.

Darum schreiben sie solches Geschehn wohl der göttlichen Macht zu.

Haben wir also gesehen, daß nichts aus dem Nichts wild geschaffen,

Dann wird richtiger auch die Folgerung draus sich ergeben,

Woraus füglich ein jegliches Ding zu entstehen im Stand ist

Und wie alles sich bildet auch ohne die Hilfe der Götter.

Gäb' es Entstehung aus Nichts, dann könnt' aus allem ja alles

Ohne weitres entstehen und nichts bedürfte des Samens.

So könnt' erstlich der Mensch aus dem Meer auftauchen, der Fische

Schuppiges Volk aus der Erde, die Vögel dem Himmel entfliegen,

Herdengetier und anderes Vieh wie die wilden Geschöpfe

Füllten beliebig entstanden das Fruchtland an wie das Ödland.

Auch auf den Bäumen erwachsen nicht immer dieselbigen Früchte,

Sondern das änderte sich, kurz, alles erzeugte da alles.

Hätte fürwahr nicht jegliches Ding ureigene Keime,

Wie nur könnte für alles ein sicherer Ursprung bestehen?
Doch weil jegliches jetzt aus bestimmten Samen sich bildet,
Tritt es nur dort an den Tag und dringt zu den Räumen des
Lichtes,

Wo sich der Mutterstoff und die Urelemente befinden.
Dadurch wird es unmöglich, daß alles aus allem entstehe,
Weil in besonderen Stoffen tut jedes gesondert die Kraft
ruht.

Weshalb sehen wir ferner im Lenze die Rosen erblühen,
Sommerhitze das Korn und den Herbst die Trauben uns
spenden?

Doch wohl, weil zu der richtigen Zeit sich die Samen der
Dinge

Gatten und alles, was dann aus ihnen sich bildet, zu Tag
tritt,

Wenn auch die Witterung hilft und die lebenspendende
Erde

Sicher das zarte Gewächs in die Räume des Lichtes
emporführt.

Kämen aus Nichts sie hervor, dann würden sie plötzlich
entstehen

Ohne bestimmten Termin auch in anderen Zeiten des
Jahres.

Denn dann gäb' es ja keine befruchtenden Urelemente,
Welche mißgünstige Zeit an der Zeugung könnte
verhindern.

Auch für das Wachstum wären befruchtende Zeiten nicht
nötig,

Wenn aus dem Nichts hervor die Dinge zu wachsen
vermöchten.

Denn dann würden sofort aus Säuglingen Jünglinge werden
Und mit urplötzlichem Schuß entwachsen die Bäume dem
Boden.

Aber dergleichen entsteht doch nichts: man sieht es ja
deutlich;

Wie es sich schickt, wächst jedes gemach aus besonderem Keime.

Und so wahrt es die eigene Art auch im weiteren Wachsen. Also man sieht: aus besonderem Stoff mehrt jedes und nährt sich.

Hierzu kommt, daß ohne geregelten Regen im Jahre Keinerlei labende Frucht uns die Erde vermöchte zu spenden;

Fehlt dann das Futter, so könnten natürlich hinfort die Geschöpfe

Weder die Art fortpflanzen noch selbst ihr Leben nur fristen.

Drum ist's glaublicher, daß gar vielerlei Stoffelemente Vielerlei Dingen gemeinsam sind, wie die Lettern den Wörtern,

Als daß irgendein Wesen der Urelemente beraubt sei.

Schließlich warum hat Mutter Natur nicht Riesen erschaffen,

Die wohl über das Meer mit den Füßen zu schreiten vermöchten,

Die mit den riesigen Händen die mächtigen Berge zerspellten

Und jahrhundertlang ihr leibliches Leben erstreckten, Läge nicht für die Entstehung der Wesen jedwedem bestimmter

Urstoff vor, aus dem sich ergibt, was wirklich entstehn kann?

Also: Nichts entsteht aus dem Nichts. Dies ist nicht zu leugnen.

Denn es bedarf doch des Samens ein jegliches Ding zur Entstehung,

Wenn es hervorgehn soll in des Luftreichs dünne Gefilde.

Endlich sehen wir doch, wie bebautes Gelände den Vorzug Hat vor dem wüsten und bessere Frucht dort erntet der Pflüger.

Siehe, der Erdenschoß birgt offenbar Urelemente,

Die wir zum Licht befördern, so oft wir die fruchtbaren
Schollen
Wenden und pflügend die Schar den Boden der Erde
durchfurchet.
Wären sie nicht, dann wären umsonst all' unsere Mühen;
Denn dann sähe man alles von selbst viel besser gedeihen.

Nichts wird zu Nichts

Dazu kommt, daß Mutter Natur in die Urelemente
Wiederum alles zerstreut und Nichts in das Nichts wird
vernichtet.
Denn wär' irgendein Wesen in allen Teilen zerstörbar,
Würd' es den Augen entschwinden im Nu, sobald es der
Tod trifft.
Denn dann braucht es ja keiner Gewalt, die Teile desselben
Auseinanderzuscheiden und ihre Verbände zu lösen.
Doch nun ist ja ein jedes aus ewigem Samen entsprossen:
Darum scheint die Natur die Vernichtung keines der Wesen
Zuzulassen, solange nicht von außen zerstörend die Kraft
wirkt
Oder ins Leere sich schleichend von innen die Bindungen
lockert.
Weiter, wenn etwa die Zeit, was sie alt und entkräftet
dahinrafft,
Völlig vernichtend träfe und gänzlich verzehrte den Urstoff,
Woher führte denn Venus die Gattungen lebender Wesen
Wieder zum Licht und woher verschaffte die Bildnerin Erde
Jedem nach seinem Geschlechte das Futter zu Nahrung
und Wachstum?
Woher füllten das Meer die von fernher strömenden Flüsse
Wie auch die eigenen Quellen? Wie nährte der Äther die
Sterne?

Müßte doch längst, was immer aus sterblichem Körper
bestehet,
In der unendlichen Zeit und Vergangenheit alles erschöpft
sein.

Wenn nun in jener Zeit und den längst vergangenen Tagen
Jene Stoffe bestanden, aus denen die Welt ist erschaffen,
Müssen sie sicher besitzen ein unzerstörbares Wesen.
Also kann in das Nichts auch das Einzelne nimmer
zerfallen.

Endlich müßte der nämlichen Kraft und der nämlichen
Ursach'

Überall alles erliegen, sofern nicht der ewige Urstoff
Hielte den ganzen Verband bald mehr bald minder
vernestelt.

Denn schon die bloße Berührung genügte den Tod zu
bewirken,

Weil ja die ewigen Körper dann mangelten, deren
Verbindung

Jegliche Kraft erst müßte zuvor auflösend zerstören.

Aber da untereinander die Klammern der Urelemente
Völlig verschieden sie binden und ewiglich dauert der
Urstoff,

Hält sich der Dinge Bestand solange, bis die einzelne
Bindung

Einer genügenden Kraft, um jene zu sprengen, begegnet.

Nichts wird also zu Nichts, doch löst sich hinwiederum
alles,

Wenn es zur Trennung kommt, in des Urstoffs
Grundelemente.

Endlich die Regenergüsse verschwinden zwar, wenn sie der
Vater

Äther zum Mutterschoße der Erde befruchtend
hinabschickt,

Aber emporsteigt schimmernd die Frucht, und das Laub an
den Bäumen

Grünt, und sie wachsen empor, bald senkt sich der Ast vor
den Früchten.
Hiervon nähren sich wieder der Menschen und Tiere
Geschlechter,
Hiervon sehen wir fröhlich die Kinder gedeihn in den
Städten,
Und in dem Laubwald hört man der jungen Vögel
Gezwitscher,
Hiervon strecken ermüdet die feisten, gemästeten Rinder
Nieder den Leib in das üppige Gras und aus strotzenden
Eutern
Fließt ihr schneeweiß milchiger Saft. Hier trinkt nun das
Jungvieh,
Und von der Milch wie berauscht, die den zarten Kälbchen
zu Kopf steigt,
Spielen sie schwankenden Schrittes wie toll durch das
sprossende Gras hin.
Also von dem, was man sieht, geht nichts vollständig
zugrunde.
Denn die Natur schafft eins aus dem ändern und duldet
kein Werden,
Wenn nicht des einen Geburt mit dem Tode des ändern
verknüpft wird.

II. Lehrsatz. Die unsichtbaren Atome

Nunmehr, da ich gelehrt, daß nichts aus dem Nichts wird
geboren,
Und daß ebenso auch das Gewordene nicht in das Nichts
fällt,
Daß dich nicht Mißtraun etwa zu meinen Worten
beschleiche,
Weil man die Urelemente mit Augen zu sehn nicht imstand
ist:
Höre nun weiter von Körpern, die eingestandenermaßen

Zwar in der Welt sich befinden und doch sich nicht sichtbar bekunden.

Erstlich denk' an des Windes Gewalt! Wild peitscht er die Meerflut,
Senkt die gewaltigsten Schiffe hinab und zerspaltet die Wolken.

Oft durchsaust er die Felder in rasendem Wirbel und Sturme,
Fällt dort Riesen von Bäumen und geißelt die Gipfel der Berge

Wälder zerschmetternd im Wehn. So rast im grimmigen Schnauben

Durch das Gelände der Sturm und tobt mit bedrohendem Brüllen.

Was sind also die Winde? Doch wohl nichtsichtbare Körper,
Welche die Länder und Meere, nicht minder die Wolken des Himmels

Fegen und mit sich reißen in plötzlichem Wirbel verheerend.

Ebenso flutet auch plötzlich die sanfte Natur der Gewässer Heftig empor und verpflanzt weithin das Werk der Zerstörung.

Wenn sie durch reichliche Regen geschwollen ihr Bette verlassen

Und von den Bergen herab ein gewaltiger Tobel herabstürzt

Trümmer von Wäldern entführend und Riesen von Bäumen entwurzelnd.

Festeste Brücken vermögen des plötzlich kommenden Wassers

Übergewalt nicht zu hemmen. So stößt vom Regen geschwollen

Gegen die Dämme der Fluß mit übergewaltigen Kräften,
Alles zerstört er mit lautem Gebrüll und wälzt in den Wogen

Riesige Felsen: er stürzt, was gegen die Fluten sich
anstaut.
So muß also sich auch das Wehen des Windes erklären.
Wie ein gewaltiger Strom so zermalmet er alles und wälzt
es
Vor sich mit häufigem Stoße einher, wo immer er einfällt,
Oder bisweilen ergreift er mit drohendem Strudel die
Dinge
Und trägt rasenden Fluges sie fort im rollenden Wirbel.
Also noch einmal: die Winde sind auch nichtsichtbare
Körper,
Da sie in Taten und Sitten als Nebenbuhler erscheinen
Zu den gewaltigen Strömen, die sichtbare Körper besitzen.

Ferner empfinden wir auch gar manche Gerüche von
Dingen,
Die doch nie in die Nähe der riechenden Nase gelangen.
Auch die glühende Hitze ist unsichtbar und die Kälte
Können wir sichtbar nicht sehn, noch pflegen wir Worte zu
schauen,
Gleichwohl muß dies alles ein körperlich Wesen besitzen,
Da es die menschlichen Sinne ja doch zu erregen imstand
ist;
Denn nichts kann, als der Körper, Berührung wirken und
leiden.

Hängst du ferner ein Kleid an dem flutenumbrandeten
Strand auf,
Feucht wird es dort, doch es trocknet auch wieder in
glühender Sonne;
Aber man hat nicht gesehn, wie des Wassers Nässe
hineinkam
In das Gewand, noch andererseits, wie sie floh vor der
Hitze.
Also muß sich das Naß in winzige Teilchen zerteilen,
Die auf keinerlei Weise das Auge zu sehen imstand ist.

Ja auch der Fingerreif wird innen durch stetiges Tragen
Immer dünner im Laufe der wiederkehrenden Jahre.
Gleich wie der fallende Tropfen den Stein höhlt, also
vernutzt sich
Auch an dem Pfluge die eiserne Schar unmerklich im
Boden.
Ferner das steinerne Pflaster wird bald durch die Füße der
Leute
Abgetreten, am Tore die ehernen Bilder der Götter
Zeigen verscheuerte Hände. Denn immer berührt in
Andacht,
Wenn es vorüberwandert, das Volk zur Begrüßung die
Rechte.
Also wir sehen nun klar: Dies mindert sich, weil es sich
abnützt;
Doch was in jedem Momente an Körperchen gehet
verloren,
Hat die Natur uns neidisch verwehrt mit den Augen zu
schauen.
Schließlich, was Tag um Tag die Natur allmählich den
Dingen
Zulegt, wie sie allmählich das Wachstum also befördert.
Das kann nimmer ein Auge erspähn mit gespanntem
Blicke.
Ebensowenig vermagst du zu sehn, was das dörrende Alter
Wegnimmt, oder am Meer, was die überhängenden Felsen,
Welche das Salz zernaget, in jedem Momente verlieren.
Unsichtbar sind also die Körper, durch die die Natur wirkt.

III. Lehrsatz. Das Vakuum

Aber es ist nicht alles gedrängt voll Körpermaterie
Allerseits. Denn es gibt noch im Innern der Dinge das
Leere.
Dies ist zu wissen für dich in vielen Beziehungen nützlich;

Denn es läßt dich nicht schwanken und ratlos immerdar
grübeln
Über das Ganze der Welt, statt unserem Wort zu vertrauen.
Also es gibt ein leeres, ein fühllos, stoffloses Wesen.
Wäre das Leere nicht da, dann könnt' auf keinerlei Weise
Irgendein Ding sich bewegen. Denn Widerstand zu
entwickeln,
Das ist des Körpers Amt; dies würde beständig in allen
Dingen sich zeigen. Es könnte mithin nichts weiterhin
vorgehn;
Denn nichts wollte zuerst Platz machen für andere Wesen.
Aber wir sehen doch jetzt vor den Augen sich vielerlei
regen
Und in verschiedenster Art sich durch Länder und Meere
bewegen
Wie an dem Himmelsgewölbe. Doch fehlte nun etwa das
Leere,
Würde sich nicht nur nichts in reger Bewegung befinden,
Sondern es fehlte durchaus auch die Möglichkeit jeder
Erzeugung,
Da sich der rings aufhäufende Stoff nicht zu rühren
vermöchte,
Übrigens hält man zwar die Dinge für dicht und solide,
Aber wie locker ihr Körper, ersieht man aus folgendem
Beispiel:
Durch das Grottengestein fließt Wasser in flüssigem
Strome,
Überall rieseln herab die reichlich tropfenden Tränen.
Ferner: die Speise verteilt sich im ganzen Leib der
Geschöpfe.
Auch die Bäume gedeihen und spenden zur Zeit uns die
Früchte,
Weil sich der Nahrungssaft von den untersten Wurzeln
nach oben
Wie durch den Stamm, so durch alles Gezweig vollständig
verbreitet.

Mauern durchdringet der Schall und durchfliegt auch
verschlossene Häuser,
Und der erstarrende Frost dringt durch bis zum Mark und
den Knochen.

Wären die Räume nicht leer, durch welche die einzelnen
Körper
Könnten hindurch sich bewegen, so wäre dergleichen
unmöglich.

Endlich warum ist dies an Gewicht just schwerer als jenes,
Ohne daß ihre Gestalt an Umfang wäre verschieden?

Wäre von Körpermasse gleichviel vorhanden im Wollknäul
Wie in dem Klumpen von Blei, dann müßten sie gleichen
Gewichts sein;

Ist doch des Körpers Amt nach unten hin alles zu drücken,
Wie es zum Wesen des Leeren gehört des Gewichts zu
ermangeln.

Also was gleichgroß ist und dennoch leichter erscheint,
Zeigt natürlich uns an, daß in ihm mehr Leeres sich birget;
Andererseits was schwerer erscheint, gibt uns zu erkennen,
Daß es an Masse wohl mehr, doch weniger Leeres enthalte.
Also es ist in den Dingen natürlich noch etwas enthalten,
Was wir spürsamem Geistes erforschen: wir nennen's das
Leere.

Widerlegung des Gegenbeweises. Schwimmender Fisch

Eines muß ich hierbei zuvor noch erwähnen, damit nicht
Wahngebilde der Gegner vom Pfade dich locken der
Wahrheit.

Vor den schuppigen Tieren (so sagen sie) weiche das
Wasser,

Während sie schwimmen, zurück und eröffne die Bahn, weil
sie hinten

Platz zum Zusammenströmen den weichenden Wellen
gewährten.